

Das Fernsehen fürchtet Konzessionsverletzung

INTERVIEW «Räuberinnen»-Produzent Samir über die verschlungene Entstehungsgeschichte seiner kontroversen Trash-Komödie. Der Film feiert morgen Abend an den Filmtagen seine Premiere.

GERI KREBS

«Räuberinnen» hätte im Oktober 2007 ihrer Produktionsfirma Dschoint Ventschr fast das Genick gebrochen. Was war geschehen?



Samir: Trotz unserer Erfolge mit «Fräulein» oder «Nachbeben» wurden 2006 und 2007 all unsere neuen Projekte n der durch Nicolas Bideau neu gebildeten Kommissi-

on abgelehnt. Obgleich wir viele Kinoeinnahmen und Succès-Cinéma-Gelder aus älteren Filmen wie «Snow White» generierten, war eine massive Liquiditätskrise absehbar.

Hätten Sie in jenem Moment nicht schneller handeln müssen?

Samir: Das taten wir ja. Wir akquirierten einen Fernsehfilm mit Sat1 Deutschland. Dieser war auf Herbst 07 geplant, um die massiven Startkosten von «Räuberinnen» aufzufangen. Im letzten Moment entschied Sat1, das Projekt auf 2008 zu verschieben. Vor die Wahl gestellt, über ein ganzes Jahr ein Loch von über einer halben Million Franken zu stopfen, oder

durch den Abbruch der Dreharbeiten 250 000 Franken offene Verpflichtungen zu haben, entschieden wir für Letzteres.

Und wie reagierte Nicolas Bideau?

Samir: Wir erläuterten unsere Probleme dem Bundesamt für Kultur und reichten eine Anfrage für eine Nachfinanzierung

ein. Was dann kam, war bitter: Während Bideau diverse Produzenten persönlich aufforderte, für ihre Filme noch um Nachfinanzierung zu bitten, weil die Kommission nicht alle Gelder zugesprochen hatte – und am Ende des Jahres noch 4 Mio. übrig waren, boykottierte er unsere Anfrage. Er schikanierte uns zusätzlich, indem er uns einen Treuhänder auf den Hals hetzte. Nur dank Vermittlung der Schweizer Filmstiftung und Madeleine Hirsiger vom Schweizer Fernsehen, erhielten wir dann ein halbes Jahr später noch 100 000 Franke von Bideau. Die Liquiditätskrise mussten wir durch eine Aktienkapitalerhöhung auffangen und in der Zwischenzeit suchten wir einen zusätzlichen Koproduktionspartner, den wir in Luxemburg fanden.

Der Trailer von «Räuberinnen» läuft im Netz unter «Director's Cut». Heisst das, dass dem Film noch Veränderungen bevorstehen?

Samir: Der Film heisst «Räuberinnen – Director's Cut» weil das Fernsehen die End-

abnahme zurückwies. Man fürchtete eine Konzessionsverletzung. Wir haben uns dann entschieden, die unzensurierte Kinofassung von Anbeginn so zu nennen.

Es scheint, dass es Leute bei der Schweizerischen Filmförderung gibt, denen es recht gewesen wäre, wenn es diesen Film gar nicht gegeben hätte. Stimmt dieser Eindruck?

Samir: Ja, Aber Sie werden verstehen, dass ich keine Namen nennen werde.

Warum haben überbordende Trash-Comedys in der Schweiz keine Tradition?

Samir: Sicher hat die jahrhundertealte Vorherrschaft des protestantischen Pfaffen­tums in der Schweizer Bourgeoisie zu einem Dünkel gegenüber den künstlerischen Ausdrucksformen der Unterschichten geführt. Die rebellischen Söhne dieser Bourgeoisie haben ja schon in den Sechzigern ihre Väter erschreckt, weil sie sich der niederen Kunstform Film zuwandten. Dieser Mut wurde dann aber aufgefangen, durch eine sehr verkopfte Gestaltungsform. Es gab einfach keine Tradition der rebellischen proletarischen Verarschung der Verhältnisse wie in England. Die meisten Schweizer Komödien haben sich nie weit hinausgewagt, und das Genre der Satire wurde nur in einigen wenigen Kurzfilmen gepflegt.

Die vibrierende Gummiente

Nicht nur der Spielfilm «Räuberinnen» (s. Interview mit Samir) trumps mit viel unverblühtem Sex auf, sondern auch der Dokumentarfilm «Sex Toys Stories» der Gennifer Anne Deluz. Es wird viel über Sex geredet. Ziemlich offen – aber leider auch etwas viel. Am Ende stellt ein Junge aus einem Zürcher Erziehungsheim seinen Lernprozess unter Beweis: «Man muss Frauen fest respektieren. Sie wollen nicht nur poppen. Und Frauen haben es gerne, wenn man vor dem Akt ein bisschen spielt.» Die Worte klingen zwar etwas hölzern aus dem Munde eines Fünfzehnjährigen, doch einige Szenen zuvor hat man ihn zusammen mit fünf

Kumpels im Laden Femintim von Anita Wildermuth gesehen, wo die 43-Jährige umwerfend offenerzig auf Fragen der Jungs hinsichtlich der Sexualität von Frauen eingeht. Wildermuth war auch eine der Pionierinnen so genannter «Fuckerware»-Partys, wo nach dem Prinzip von Tupperware-Partys Frauen zusammenfinden, um in Privatwohnungen ungestört einzukaufen. Heute finden solche Partys in der ganzen Schweiz statt. Und es ist in einer anderen Szene wieder Anita Wildermuth, die in Strassenkleidung einer versammelten Frauenrunde die Vorteile der vibrierenden Gummiente («immer noch unser

Verkaufsschlager, denn die kann man auch einfach so aufstellen») präsentiert, derweil sich daraus einige wirklich interessante Erkenntnisse ergeben über den unterschiedlichen Umgang von Frauen und Männern mit sexuellen Praktiken, die Sexspielzeuge miteinschliessen. In solchen Momenten entfaltet der Dokumentarfilm von Anne Deluz – die schon mit Alain Tanner, Claude Goretta und Fernando Trueba gearbeitet hat – viel Tiefe in heiklen Sphären. Schade, dass er durch häufigen Wechsel der Schauplätze etwas beliebig wird. (GK)

Sex Toys Stories, heute 9.30 Uhr Reithalle; Donnerstag, 12 Uhr Canva Club.